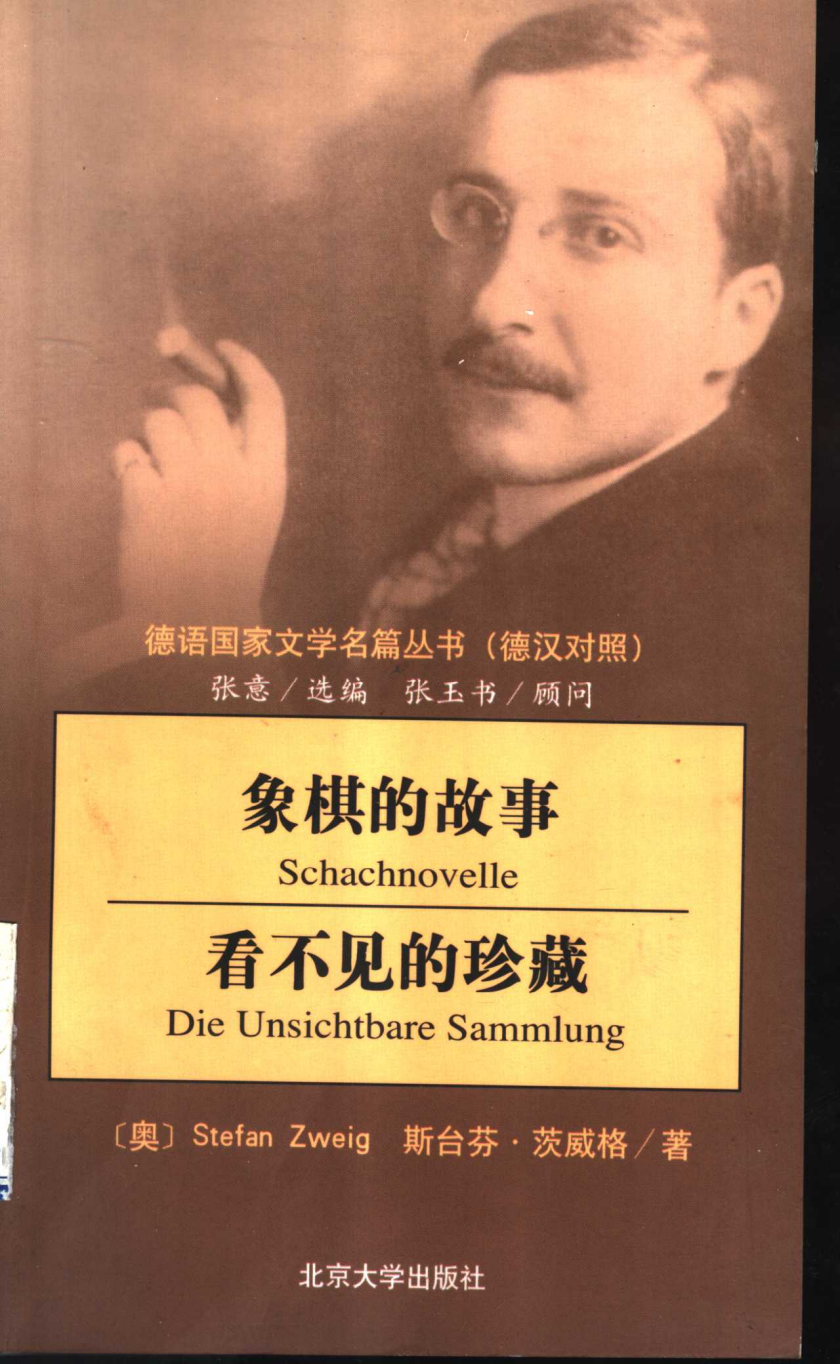


A sepia-toned portrait of Stefan Zweig, a man with a mustache and glasses, looking slightly to the side with his hand near his face.

德语国家文学名篇丛书（德汉对照）

张意 / 选编 张玉书 / 顾问

象棋的故事

Schachnovelle

看不见的珍藏

Die Unsichtbare Sammlung

〔奥〕Stefan Zweig 斯台芬·茨威格 / 著

北京大学出版社

德国国家文学基金会资助项目

张 意 选编 张玉书 顾问

Schachnovelle

象棋的故事

Die Unsichtbare Sammlung

看不见的珍藏

[奥]斯台芬·茨威格(Stefan Zweig) 著

张玉书 译

北京大学出版社

北 京

图书在版编目(CIP)数据

象棋的故事·看不见的珍藏/[奥]茨威格著;张玉书译.

—北京:北京大学出版社,2002.9

(德语国家文学名篇丛书)

ISBN 7-301-05451-3

I. 象… II. ①茨… ②张… III. 德语-对照读物,小说-德、
汉 IV. H339.4:I

中国版本图书馆 CIP 数据核字(2002)第 062807 号

书 名:象棋的故事·看不见的珍藏

著作责任者:[奥]斯台芬·茨威格 著 张玉书 译

责任编辑:张弘泓

标准书号:ISBN 7-301-05451-3/H·0712

出版发行:北京大学出版社

地 址:北京市海淀区中关村北京大学校内 100871

网 址:<http://cbs.pku.edu.cn>

电 话:出版部 62754962 发行部 62754140

编辑部 62753334

排 版 者:北京华伦图文制作中心 82866441

印 刷 者:中国科学院印刷厂

经 销 者:新华书店

787mm×960mm 32 开本 6.125 印张 165 千字

2002 年 9 月第 1 版 2002 年 9 月第 1 次印刷

定 价:9.80 元

未经许可,不得以任何方式复制或抄袭本书之部分或全部内容。

版权所有,翻版必究

出版说明

我们选编这套丛书的目的是为广大读者提供合适的读物,既可用作德语文学课及翻译课的教材,又可作为自学读物。丛书收录德语国家文学中的名篇,伴有中文译文,每篇附有对该文及其作者的介绍。我们希望这套丛书能够成为中国广大德语爱好者阅读德文原著的园地,将他们带入优美的文学世界。这些名篇的作者均是世界级的文学大师,既有古典文学,也有现代和当代文学的代表,均在文学史上占有重要地位。选入的作品语言规范,难度适中,题材广泛,可读性强。本丛书选择的中译文均为翻译范文,既能帮助读者更好地理解原文,又有助于读者提高自己的翻译水平。希望借这些原著名篇和译文佳作让中国的德语爱好者感受德语语言的优美和德语国家文学的魅力,通过阅读和欣赏,提高德语水平。

编 者

2002年8月8日

作者介绍

张 意

斯台芬·茨威格(Stefan Zweig)是奥地利现代作家。1881年11月28日出生在维也纳一个犹太富商家里。当时的维也纳作为奥匈帝国的首都文化氛围浓郁。生长在这种环境里再加上家境优越,茨威格很小就受到很好的文化熏陶。他的文学创作起步很早。16岁时就在当时著名的现代派杂志《社会》(*Die Gesellschaft*)上发表诗歌,并且受到圈内人士的好评。他从大学起就潜心研究外国文学,并着手翻译法国诗人波德莱尔(Charles Baudelaire)、魏尔兰(Paul Verlaine)和比利时诗人维尔哈伦(Emile Verhaeren)的诗歌。大学毕业后,为了开阔眼界丰富创作素材,他频繁地旅行,到过包括美国、印度在内的许多国家。他还结识和拜访了众多欧洲文化界知名人士,如罗曼·罗兰(Romain Rolland)、罗丹(Auguste Rodin)、纪德(André Gide)和维尔哈伦。1914年第一次世界大战爆发后,茨威格没有被卷入战争的狂热,他于当年9月19日发表了题为《致外国友人》(*An die Freunde im Fremdland*)的文章,忍痛向身处所谓敌对国家的朋友们告别。在文章里茨威格还表达了他想与这些朋友在可能

的情况下一起重建欧洲文化的愿望。1917 年复活节茨威格创作的反战剧本《耶利米》(Jeremias)出版,不久此剧本在瑞士被苏黎世市立剧院搬上舞台。一战后茨威格亲身经历了战争带给百姓的灾难性后果。这期间他创作了大量的小说和文学传记。法西斯上台后茨威格的作品遭到被焚和被禁的厄运。由于不堪忍受法西斯的行径,1935 年他离开祖国奥地利前往英国,后来定居南美巴西。在流亡期间创作了《象棋的故事》(Schachnovelle)并完成自传《昨日的世界》(Die Welt von Gestern)。1942 年 2 月 23 日茨威格与妻子一起在巴西服毒自杀。巴西总统为他举行了国葬。

茨威格的中短篇小说和历史人物、作家传记在世界上享有盛誉。德国的出版社至今还不断再版他的作品,其英译本在英语国家也一再再版。他的中短篇小说 20 世纪 70 年代末刚翻译成中文,就赢得了众多中国读者的喜爱。至今已有许多出版社出版过他的作品译文。主要作品:

中短篇小说:

马来狂人

恐惧

火烧火燎的秘密

一个陌生女人的来信

感情的混乱

夜色朦胧

象棋的故事

里昂的婚礼

Novellen und Erzählungen:

Der Amokläufer

Angst

Brennendes Geheimnis

Brief einer Unbekannten

Verwirrungen der Gefühle

Geschichte in der Dämmerung

Schachnovelle

Die Hochzeit von Lyon

看不见的珍藏

Die Unsichtbare Sammlung

长篇小说

Romane:

心灵的焦灼(又译:爱与同情)

Ungeduld des Herzens

克拉丽莎

Clarissa

变形的陶醉

Rausch der Verwandlung

传记

Biographien:

三大师

Drei Meister (Balzac·Dickens·Dostojewski)

与妖魔搏斗

Der Kampf mit dem Dämon (Hölderlin Kleist Nietzsche)

三位描述自我的诗人

Drei Dichter ihres Lebens (Casanova·Stendhal·Tolstoi)

精神疗法

Die Heilung durch den Geist (Mesmer·Mary Baker-Eddy·Freud)

麦哲仑

Magellan. Der Mann und seine Tat

玛利亚·斯图亚特

Maria Stuart

玛丽·安多纳德

Marie Antoinette

约瑟夫·富歇

Joseph Fouché

自传

Autobiographie:

昨日的世界

Die Welt von Gestern

导 读

张 意

《象棋的故事》

《象棋的故事》是茨威格生前发表的最后部中篇小说。小说表面上讲述了在一条从纽约开往南美的轮船上一位业余国际象棋手击败了国际象棋世界冠军的故事,实际上控诉了纳粹法西斯对人心灵的折磨及摧残。作为人文主义者的茨威格借这篇小说表达了他对纳粹法西斯的痛恨。他以这种文学形式的抵抗加入了世界反法西斯同盟的行列。可惜他本人没有看到法西斯最后的崩溃。由于对时局的绝望,他和他的夫人在1942年获悉新加坡陷落后在巴西服毒自尽。然而《象棋的故事》作为反法西斯的重要作品却不断受到后人的传诵。这也是对茨威格的亡灵最好的告慰吧。

《看不见的珍藏》

《看不见的珍藏》这部短篇小说直接真实地反映了奥地利在一战之后世界经济危机的影响下产生的通货膨胀带给老百姓的灾难性后果。茨威格形象地描述了一位双目失明的老收藏家如何以莫大的热情向一位艺术鉴赏家介绍他手中的一件件以毕生激情及积蓄收集

起来的艺术珍品。而实际上他的家人在通货膨胀期间为了维持生计早已变卖了这些艺术品。老人手中拿着的只是一张张白纸。读者一方面被老人对艺术的执着的追求所感动,同时也深深体会了现实的冷酷及这位老人的家庭实际的凄苦和说不尽的酸楚。

目 录

Schachnovelle	(1)
象棋的故事	(79)
Die Unsichtbare Sammlung	(145)
看不见的珍藏.....	(166)

Schachnovelle

Auf dem großen Passagierdampfer, der um Mitternacht von New York nach Buenos Aires abgehen sollte, herrschte die übliche Geschäftigkeit und Bewegung der letzten Stunde. Gäste vom Land drängten durcheinander, um ihren Freunden das Geleit zu geben, Telegraphenboys mit schiefen Mützen schossen Namen ausrufend durch die Gesellschaftsräume, Koffer und Blumen wurden geschleppt, Kinder liefen neugierig treppauf und treppab, während das Orchester unerschütterlich zur Deck-show spielte. Ich stand im Gespräch mit einem Bekannten etwas abseits von diesem Getümmel auf dem Promenadendeck, als neben uns zwei-oder dreimal Blitzlicht scharf aufsprühte – anscheinend war irgendein Prominenter knapp vor der Abfahrt noch rasch von Reportern interviewt und photographiert worden. Mein Freund blickte hin und lächelte. »Sie haben da einen raren Vogel an Bord, den Czentovic.« Und da ich offenbar ein ziemlich verständnisloses Gesicht zu dieser Mitteilung machte, fügte er erklärend bei: »Mirko Czentovic, der Weltschachmeister. Er hat ganz Amerika von Ost nach West mit Turnierspielen abgeklappert und fährt jetzt zu neuen Triumphen nach Argentinien.«

In der Tat erinnerte ich mich nun dieses jungen Weltmeisters und sogar einiger Einzelheiten im Zusammenhang mit seiner raketenhaften Karriere; mein Freund, ein aufmerksamerer Zeitungsleser als

ich, konnte sie mit einer ganzen Reihe von Anekdoten ergänzen. Czentovic hatte sich vor etwa einem Jahr mit einem Schlage neben die bewährtesten Altmeister der Schachkunst, wie Aljechin, Capablanca, Tartakower, Lasker, Bogoljubow, gestellt. Seit dem Auftreten des siebenjährigen Wunderkindes Rzecewski bei dem Schachturnier 1922 in New York hatte noch nie der Einbruch eines völlig Unbekannten in die ruhmreiche Gilde derart allgemeines Aufsehen erregt. Denn Czentovics intellektuelle Eigenschaften schienen ihm keineswegs solch eine blendende Karriere von vornherein zu weissagen. Bald sickerte das Geheimnis durch, daß dieser Schachmeister in seinem Privatleben außerstande war, in irgendeiner Sprache einen Satz ohne orthographischen Fehler zu schreiben, und wie einer seiner verärgerten Kollegen ingrimmig spottete, »seine Unbildung war auf allen Gebieten gleich universell«. Sohn eines blutarmen südslawischen Donauschiffers, dessen winzige Barke eines Nachts von einem Getreidedampfer überrannt wurde, war der damals Zwölfjährige nach dem Tode seines Vaters vom Pfarrer des abgelegenen Ortes aus Mitleid aufgenommen worden, und der gute Pater bemühte sich redlich, durch häusliche Nachhilfe wettzumachen, was das maulfaule, dumpfe, breitstirnige Kind in der Dorfschule nicht zu erlernen vermochte.

Aber die Anstrengungen blieben vergeblich. Mirko starrte die ihm schon hundertmal erklärten Schriftzeichen immer wieder fremd an; auch für die simpelsten Unterrichtsgegenstände fehlte seinem schwerfällig arbeitenden Gehirn jede festhaltende Kraft. Wenn er rechnen sollte, mußte er noch mit

vierzehn Jahren die Finger zu Hilfe nehmen, und ein Buch oder eine Zeitung zu lesen bedeutet für den schon halbwüchsigen Jungen noch besondere Anstrengung. Dabei konnte man Mirko keineswegs unwillig oder widerspenstig nennen. Er tat gehorsam, was man ihm gebot, holte Wasser, spaltete Holz, arbeitete mit auf dem Felde, räumte die Küche auf und erledigte verlässlich, wenn auch mit verärgernder Langsamkeit, jeden geforderten Dienst. Was den guten Pfarrer aber an dem querköpfigen Knaben am meisten verdroß, war seine totale Teilnahmslosigkeit. Er tat nichts ohne besondere Aufforderung, stellte nie eine Frage, spielte nicht mit anderen Burschen und suchte von selbst keine Beschäftigung, sofern man sie nicht ausdrücklich anordnete; sobald Mirko die Verrichtungen des Haushalts erledigt hatte, saß er stur im Zimmer herum mit jenem leeren Blick wie ihn Schafe auf der Weide haben, ohne an den Geschehnissen rings um ihn den geringsten Anteil zu nehmen. Während der Pfarrer abends, die lange Bauernpfeife schmauchend, mit dem Gendarmeriewachtmeister seine üblichen drei Schachpartien spielte, hockte der blondsträhnige Bursche stumm daneben und starrte unter seinen schweren Lidern anscheinend schläfrig und gleichgültig auf das karierte Brett. Eines Winterabends klingelten, während die beiden Partner in ihre tägliche Partie vertieft waren, von der Dorfstraße her die Glöckchen eines Schlittens rasch und immer rascher heran. Ein Bauer, die Mütze mit Schnee überstäubt, stapfte hastig herein, seine alte Mutter läge im Sterben, und der Pfarrer möge eilen, ihr noch rechtzeitig die letzte Ölung zu erteilen. Ohne zu zögern, folgte

ihm der Priester. Der Gendarmeriewachtmeister, der sein Glas Bier noch nicht ausgetrunken hatte, zündete sich zum Abschied eine neue Pfeife an und bereitete sich eben vor, die schweren Schaftstiefel anzuziehen, als ihm auffiel, wie unentwegt der Blick Mirkos auf dem Schachbrett mit der angefangenen Partie haftete.

»Na, willst du sie zu Ende spielen?« spaßte er, vollkommen überzeugt, daß der schläfrige Junge nicht einen einzigen Stein auf dem Brett richtig zu rücken verstünde. Der Knabe starrte scheu auf, nickte dann und setzte sich auf den Platz des Pfarrers. Nach vierzehn Zügen war der Gendarmeriewachtmeister geschlagen und mußte zudem eingestehen, daß keineswegs ein versehentlicher nachlässiger Zug seine Niederlage verschuldet habe. Die zweite Partie fiel nicht anders aus.

»Bileams Esel!« rief erstaunt bei seiner Rückkehr der Pfarrer aus, dem weniger bibelfesten Gendarmeriewachtmeister erklärend, schon vor zweitausend Jahren hätte sich ein ähnliches Wunder ereignet, daß ein stummes Wesen plötzlich die Sprache der Weisheit gefunden habe. Trotz der vorgerückten Stunde konnte der Pfarrer sich nicht enthalten, seinen halb analphabetischen Famulus zu einem Zweikampf herauszufordern. Mirko schlug auch ihn mit Leichtigkeit. Er spielte zäh, langsam, unerschütterlich, ohne ein einziges Mal die gesenkte breite Stirn vom Brette aufzuheben. Aber er spielte mit unwiderlegbarer Sicherheit; weder der Gendarmeriewachtmeister noch der Pfarrer waren in den nächsten Tagen imstande, eine Partie gegen ihn zu gewinnen. Der Pfarrer, besser als irgend jemand befähigt, die sonstige

Rückständigkeit seines Zöglings zu beurteilen, wurde nun ernstlich neugierig, wie weit diese einseitige sonderbare Begabung einer strengeren Prüfung standhalten würde. Nachdem er Mirko bei dem Dorfbarbier die struppigen strohblonden Haare hatte schneiden lassen, um ihn einigermaßen präsentabel zu machen, nahm er ihn in seinem Schlitten mit in die kleine Nachbarstadt, wo er im Café des Hauptplatzes eine Ecke mit enragierten Schachspielern wußte, denen er selbst erfahrungsgemäß nicht gewachsen war. Es erregte bei der ansässigen Runde nicht geringes Staunen, als der Pfarrer den fünfzehnjährigen strohblonden und rotbackigen Burschen in seinem nach innen getragenen Schafspelz und schweren, hohen Schaftstiefeln in das Kaffeehaus schob, wo der Junge befremdet mit scheu niedergeschlagenen Augen in einer Ecke stehenblieb, bis man ihn zu einem der Schachtische hinrief. In der ersten Partie wurde Mirko geschlagen, da er die sogenannte Sizilianische Eröffnung bei dem guten Pfarrer nie gesehen hatte. In der zweiten Partie kam er schon gegen den besten Spieler auf Remis. Von der dritten und vierten an schlug er sie alle, einen nach dem andern.

Nun ereignen sich in einer kleinen südslawischen Provinzstadt höchst selten aufregende Dinge; so wurde das erste Auftreten dieses bäuerlichen Champions für die versammelten Honoratioren unverzüglich zur Sensation. Einstimmig wurde beschlossen, der Wunderknabe müßte unbedingt noch bis zum nächsten Tage in der Stadt bleiben, damit man die anderen Mitglieder des Schachklubs zusammenrufen und vor allem den alten Grafen Simczic, einen Fanatiker des

Schachspiels, auf seinem Schlosse verständigen könne. Der Pfarrer, der mit einem ganz neuen Stolz auf seinen Pflegling blickte, aber über seiner Entdeckerfreude doch seinen pflichtgemäßen Sonntagsgottesdienst nicht versäumen wollte, erklärte sich bereit, Mirko für eine weitere Probe zurückzulassen. Der junge Czentovic wurde auf Kosten der Schachecke im Hotel einquartiert und sah an diesem Abend zum erstenmal ein Wasserklosett. Am folgenden Sonntagnachmittag war der Schachraum überfüllt. Mirko, unbeweglich vier Stunden vor dem Brett sitzend, besiegte, ohne ein Wort zu sprechen oder auch nur aufzuschauen, einen Spieler nach dem andern: schließlich wurde eine Simultanpartie vorgeschlagen. Es dauerte eine Weile, ehe man dem Unbelehrten begreiflich machen konnte, daß bei einer Simultanpartie er allein gegen die verschiedenen Spieler zu kämpfen hatte. Aber sobald Mirko diesen Usus begriffen, fand er sich rasch in die Aufgabe, ging mit seinen schweren, knarrenden Schuhen langsam von Tisch zu Tisch und gewann schließlich sieben von den acht Partien.

Nun begannen große Beratungen. Obwohl dieser neue Champion im strengen Sinne nicht zur Stadt gehörte, war doch der heimische Nationalstolz lebhaft entzündet. Vielleicht konnte endlich die kleine Stadt, deren Vorhandensein auf der Landkarte kaum jemand bisher wahrgenommen, zum erstenmal die Ehre erwerben, einen berühmten Mann in die Welt zu schicken. Ein Agent namens Koller, sonst nur Chansonetten und Sängerinnen für das Kabarett der Garnison vermittelnd, erklärte sich bereit, sofern man den Zuschuß für ein Jahr leiste, den jungen Menschen in

Wien von einem ihm bekannten ausgezeichneten kleinen Meister fachmäßig in der Schachkunst ausbilden zu lassen. Graf Simczic, dem in sechzig Jahren täglichen Schachspiels nie ein so merkwürdiger Gegner entgegengetreten war, zeichnete sofort den Betrag. Mit diesem Tage begann die erstaunliche Karriere des Schiffersohnes.

Nach einem halben Jahr beherrschte Mirko sämtliche Geheimnisse der Schachtechnik, allerdings mit einer seltsamen Einschränkung, die später in den Fachkreisen viel beobachtet und bespöttelt wurde. Denn Czentovic brachte es nie dazu, auch nur eine einzige Schachpartie auswendig – oder wie man fachgemäß sagt: blind – zu spielen. Ihm fehlte vollkommen die Fähigkeit, das Schlachtfeld in den unbegrenzten Raum der Phantasie zu stellen. Er mußte immer das schwarz-weiße Karree mit den vierundsechzig Feldern und zweiunddreißig Figuren handgreiflich vor sich haben; noch zur Zeit seines Weltruhmes führte er ständig ein zusammenlegbares Taschenschach mit sich, um, wenn er eine Meisterpartie rekonstruieren oder ein Problem für sich lösen wollte, sich die Stellung optisch vor Augen zu führen. Dieser an sich unbedeutende Defekt verriet einen Mangel an imaginativer Kraft und wurde in dem engen Kreise ebenso lebhaft diskutiert, wie wenn unter Musikern ein hervorragender Virtuoso oder Dirigent sich unfähig gezeigt hätte, ohne aufgeschlagene Partitur zu spielen oder zu dirigieren. Aber diese merkwürdige Eigenheit verzögerte keineswegs Mirkos stupenden Aufstieg. Mit siebzehn Jahren hatte er schon ein Dutzend Schachpreise gewonnen, mit achtzehn sich die ungarische